

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	44 (1936)
Heft:	1
Artikel:	Die Leber in Volksmedizin und Aberglaube
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-973271

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auront besoin pour s'acquitter de leur service sous la direction du chef.

Le *cours d'instructeurs* a pour but de donner aux élèves les connaissances théoriques et pratiques nécessaires pour leur permettre de donner par eux-mêmes les premiers secours en cas d'accidents, de diriger de petites sections d'auxiliaires volontaires et de faire fonction d'instructeurs-assistants dans les cours de premiers secours en cas d'accidents et de perfectionnement.

Le *cours de formation du personnel commandant* a pour but de donner aux élèves les connaissances théoriques et pratiques nécessaires pour leur permettre de diriger les cours susvisés et les grandes sections d'auxiliaires volontaires.

Dans l'organisation de ces cours, il est toujours tenu compte de leur caractère volontaire. Aussi ont-ils lieu aux jours et heures les plus appropriés pour les élèves. Dans la règle, deux soirs au plus par semaine et un dimanche sur deux au maximum sont consacrés au travail de formation.

Auxiliaires volontaires femmes.

Pour être admise au cours de formation des auxiliaires volontaires femmes, il faut, en règle générale, que l'intéressée

ait atteint l'âge de 20 ans et possède les connaissances données par l'école primaire.

La formation comprend un enseignement théorique et un cours pratique donné dans un hôpital ou une infirmerie.

L'admission dans le corps des auxiliaires volontaires femmes a lieu sur demande écrite, accompagnée d'un extrait d'acte de naissance, d'un certificat médical, d'un diplôme de sortie d'un cours complet de formation, et de l'engagement écrit de rester dans ce corps pendant 3 ans et de se présenter au service en cas d'épidémies ou de graves accidents de la circulation.

Croix-Rouge de la Jeunesse.

Le travail de la Croix-Rouge de la Jeunesse comporte aussi des cours de soins aux malades et blessés. Ces cours ont à peu près le même programme que les cours de premiers secours en cas d'accidents prévus pour les auxiliaires volontaires hommes. Les membres de la Croix-Rouge de la Jeunesse ne sont pas organisés toutefois en corps ou autres groupements.

(Communiqué par le Secrétariat de la Ligue des Sociétés de la Croix-Rouge, 12, rue Newton, Paris XVI^e.)

Die Leber in Volksmedizin und Aberglauben.

Vom magischen Zauberkreis zur exakten Mengenvorschrift.

Es war eine der grössten Ueberraschungen der Ernährungsbehandlung, als in neuester Zeit bekannt wurde, wie wertvoll Gaben von Leber bei Blutkrankheiten und ihren verschiedenartigen Anzeichen sind. Die Ueberraschung war umso grösster, als man bis dahin bei-

spielsweise der perniziösen Anämie ziemlich hilflos gegenüberstand und untätig zuschien musste, wie die roten Blutkörperchen und der Blutfarbstoff unaufhaltsam dahinschwanden. Mit einem Schlag hat sich das nach Aufkommen der Ernährung mit Lebergaben geändert — zum Heile der Kranken, aber fast noch mehr zur seelischen Erleichterung

der vorher oft ratlosen, behandelnden Aerzte.

Merkwürdigerweise hat nun die Volksmedizin von der Ernährung mit Leber schon immer heilbringenden Gebrauch gemacht. Man kann das bis zu den ältesten Zeiten zurückverfolgen. Für die Volksmedizin ist es gleichgültig, ob die wissenschaftliche Medizin von einem ihrer Mittel Gebrauch macht; sie lässt sich dadurch nicht beirren, hält das Mittel durch die Jahrhunderte fest, und die mündliche Ueberlieferung ist so sicher wie die Weitergabe durch das gedruckte Wort.

Die Wertschätzung der Leber als Heilmittel hängt eng mit der Auffassung zusammen, dass sie ein Mittelpunkt des Lebens und der Lebenskräfte überhaupt sei. «Möge deine Leber sich glätten!» sagen die erhaltenen Keilschrift-Ratschläge, das will sagen: Möge sich deine Seelenlage wieder ausgleichen. Bis heute gilt die Leber als ein Zentralpunkt seelischer Beeinflussung. Einen Menschen, der uns missmutig und verstimmt entgegentritt, fragen wir: «Was ist dir denn heute über die Leber gelaufen?» oder «Ist denn dir eine Laus über die Leber gelaufen?» Es liegt hier die alte Vorstellung zugrunde, dass eine Reizung der Leber etwa durch darüberlaufendes Ungeziefer schlechte Laune hervorrufe.

Die entgiftende Tätigkeit der Leber, die sie gegenüber körperlichen Giften, wie Blei, Arsen, Phosphor, ausübt, macht sich auch in seelischer Hinsicht geltend. Die alten englischen Patrizier bei Galsworthy lauschen immer bei seelischen Erregungen auf ihre Leber, ob sie auch richtig funktioniert oder allzusehr belastet wird.

Galen ist der Ansicht, die Leber sei der Sitz der Liebe, und schon früher hat der römische Komödiendichter Plautus

die Liebe als eine Leberkrankheit bezeichnet. Hier hat eben die entgiftende Tätigkeit der Leber versagt. Wenn im Märchen die Leber eines Menschen verlangt wird, dann soll damit bewirkt werden, dass ihm die letzte Lebenskraft genommen ist. Dahinter stecken aber noch idealere Wünsche. Die Königin in «Schneewittchen» beauftragt einen Jäger, das schöne junge Mädchen zu töten und als Wahrzeichen Lunge und Leber mitzubringen. Diese Teile (in Wirklichkeit hatte sie der Jäger von einem jungen Frischling genommen) lässt die Königin in Salz kochen und isst sie selbst auf — offenbar in der Hoffnung, dadurch Schneewittchens Schönheit und Jugendfrische auf sich übertragen zu können. In späteren Zeiten nahm das Herz die ehemalige Stellung der Leber als Mittelpunkt des Lebens ein.

Gaben von Leber an Kranke wollen also zunächst Lebenskraft und Heilfähigkeit übermitteln. Es ist ein alter Brauch der Volksmedizin, die Leber von Fuchs oder Wiesel gegen Leberleiden zu verordnen. Vermutlich hängt das mit dem auch in die Paracelsische Medizin übergegangenen Gedanken zusammen, dass ein erkranktes Organ durch das gleiche Organ geheilt werden solle. Eine solche Leber musste möglichst nachts, bei Neumond, an einem Kreuzweg, beim Aufrauschen eines grossen Vogels, innerhalb eines rings um das grosse Tier gezogenen magischen Zauberkreises gewonnen werden. Aber diese äusseren Umhüllungen, die uns bizarr erscheinen, können nicht verbergen, dass die Leber in der Tat als Ernährungsmittel bei Krankheiten in früheren Zeiten schon wertvoll erschien. Bei verschiedenen Völkern der Erde wird Leber als Hilfsmittel gegen Skorbut verwandt, ohne dass dieses Wissen von einem Volk zum

andern übertragen wurde. Auf den Segelschiffen, deren einförmige, langdauernde Konservenkost früher das Auftreten dieser Krankheit begünstigte, wurde Leber als unmittelbares Heilmittel betrachtet. Schaf-, Ochsen- und Schweineleber wurden dabei mit gleichem Erfolg benutzt.

Was die einzelnen Völker verwenden, hängt zum Teil von den Tieren ab, die bei ihnen heimisch sind. Die Chinesen nehmen gegen den Skorbut die Leber vom Schaf, in Ostindien essen die Einheimischen Fischleber. Rohe Walfischleber wird bei den Polareskimos als Leckerbissen betrachtet. In diesem Zusammenhange muss auch der Lebertran genannt werden, der ja seit undenklichen Zeiten als Heilmittel gilt und dessen grosser Vitamingehalt, wie die Forschungen der Neuzeit ergaben, ihn für die Bekämpfung der Rachitis so geeignet machen. Auch die Araber in Mesopotamien essen rohe Hammelleber, um damit verschiedenen Krankheitszuständen zu begegnen. Auf der Insel Ceylon wird die mit schweren Durchfällen einhergehende Spruekrankheit mit Leberspeisen erfolgreich behandelt.

In einem im Jahre 1925 erschienenen französischen Bericht über Menschenfresserei in Französisch-Guinea wurde von einem primitiven Volksstamm an den Ufern des Nunez-Flusses berichtet, bei dem noch der Kanibalismus im Gebrauch ist. Die Leute glauben, die Kraft der verzehrten Menschen würde auf sie übergehen. Besonders die Leber gilt bei ihnen als besonderer Leckerbissen, weil in ihr sich die Seele des Menschen befindet. Eine Reihe dieser Menschenfresser wurde hingerichtet. Dabei teilte eine 70jährige Frau mit, dass sie es hauptsächlich auf die Leber von Kindern abgesehen habe, weil sie dadurch ihre

Jugend wiedererlangen könne. Bargherr berichtet, dass noch 1806 bei den Pehuenches in den Kordilleren der an einer schmerzhaften inneren Krankheit Leidende sogar ein Stück seiner eigenen Leber zu sich nahm, um die Heilung zu fördern; dieses Stück war durch eine Operation gewonnen worden. Hier ist der Gedanke, eine Krankheit durch ein ähnliches Organ zu heilen, auf die Spitze getrieben.

Bei den verschiedenartigsten Augenleiden gibt die Volksmedizin Leber innerlich oder sie lässt die Dämpfe von Leber auf die erkrankten Stellen einwirken. Es wird davon mit Entschiedenheit eine Besserung erwartet. Auch diese Möglichkeit erscheint uns heute zum Teil begründet. Derartige Augenkrankheiten beruhen manchmal auf einer allgemeinen Schwäche und Blutarmut oder sie hängen gar mit bestimmten Blutkrankheiten zusammen. Die Besserung des Grundleidens, die durch regelmässig durchgeführte Leberkost herbeigeführt wird, lässt auch die Sehstörungen verschwinden. Da die Volksmedizin keine genauen Diagnosen stellt, ist es nun so: weil das Leberverfahren in den geeigneten Fällen (nämlich in den durch Blutstörungen bedingten Fällen) geholfen hat, wird es dann bei nahezu allen Augenleiden benutzt. Damit muss es in vielen Fällen unwirksam sein.

Die Volksmedizin mit ihrem Umhang von Aberglauben, magischem Gefunkel und unnötiger Spreizung enthält nahezu immer einen brauchbaren Wesenskern. Das hat sich vielfach bei der Ausbildung neuer Heilmethoden in unerwarteter Weise gezeigt, und auch für die Ernährungsbehandlung mit Leber ist es durch die moderne Wissenschaft erwiesen worden. Die Mahnung, das alte Wissen der

Volksmedizin nicht ungenutzt zu lassen, wird in steigendem Masse von der wissenschaftlichen Medizin befolgt — und

das wird zweifellos dazu führen, dem Arzt neue exakte Möglichkeiten in die Hand zu geben.

Der Nachbar rät — — —

Von Dr. E. Lehmann, Berlin.

«Es mangelt nie Gelegenheit,
Was Gutes zu verrichten; —
Es mangelt nie Gelegenheit,
Was Gutes zu vernichten! —»
(F. v. Logau.)

Unter den Gefühlen, die des Menschen Brust bewegen, ist das der Hilfsbereitschaft eines der höchsten und edelsten. Der Wunsch und Wille, einem irgendwo in Not oder Bedrängnis geratenen Mitmenschen zu helfen, ist deshalb gut und richtig.

Nun sollte man meinen, dass solch guter Wille auch nur Gutes zeitigen könnte! Leider aber ist dieser Schluss voreilig und recht oft irrig! Mit dem Willen, Gutes zu verrichten, kann oft Gutes — vernichtet werden! — Dabei soll hier ganz von solchen Fällen abgesehen werden, in denen eine angebliche Hilfsbereitschaft rein selbstsüchtigen Gründen entspringt und dadurch schon in ihrem Ursprung nicht mehr lauter ist. Hier soll vielmehr auf jene zwar herzlich gutgemeinte, aber unzeitige und somit verfehlte Hilfsbereitschaft hingewiesen werden, die uns der liebe Nächste gerade dort bekundet, wo er selber nicht Bescheid weiss! — Es ist dies der «gute Rat» des Nachbars, der Tante, der Freundin usw. — Und zwar der «gute Rat» in Krankheitsfällen! Er ist mehr als gefährlich! Obschon niemand daran zweifeln kann, dass er immer gut gemeint ist und meist inniger Anteilnahme und Sorge entspringt, so hat er doch

schon mehr Schaden angerichtet, als überhaupt geahnt werden kann!

Ein paar kleine Beispiel mögen das im folgenden dem Leser verdeutlichen.

Eines Morgens im Februar oder März fühlt sich Frau M. nicht wohl. Das Aufstehen fällt ihr schwer, die Glieder sind wie Blei, der Kopf dröhnt, und es scheint auch Fieber vorhanden zu sein.

Immerhin — Vater muss seinen Kaffee haben und seine Frühstücksbrote, die Kinder müssen zur Schule — die Hausfrau muss sich also den bekannten «Ruck» geben und herhaft den Pflichten des Alltags gegenübertreten. Freilich, als dann später alle fort sind und es in der Wohnung still geworden ist, da spürt Frau M. mit einem Male ihre Beschwerden wieder lebhafter, und sie möchte am liebsten zu Bett gehen.

In diesem Augenblick ertönt der Klang der Türglocke. Die Nachbarin, Frau A., ist es, die vor dem Einholen schnell noch ein paar Worte mit ihrer Freundin sprechen will. Natürlich klagt ihr Frau M. gleich ihr Leid, schildert, wie elend sie sich fühle, dass man aber doch die Wirtschaft machen müsse, dass die Hausfrau doch eigentlich das geplagteste Wesen des Weltalls sei — und was so Frauen im Falle schlechter Stimmung unter sich zu sagen und zu klagen pflegen.

Frau A. hört sich die Rede ihrer Nachbarin und Freundin an und meint dann wohlwollend: